

KBA 4287

30

Karl Barth's „Kirchliche Dogmatik“ II/2

Als vor Jahresfrist dieser neuste, aber keineswegs letzte Band der Dogmatik von Karl Barth in einem Umfang von neunhundert Seiten erschien, schrieb der Verlag im Begleitzirkular: „Auch einem fleißigen Leser könnte es passieren, daß er ein volles Jahr zur gründlichen Durcharbeitung dieses gewichtigen Buches braucht.“*) Diese Notiz diene als Entschuldigung, da wirklich auf den Tag zwölf Monate zwischen dem Empfang des Werkes und der Niederschrift dieser Zeilen liegen. Wir waren zwar je und je „fleißige Leser“; aber an die Aufgabe, in einer Tageszeitung darüber allgemein verständlich und möglichst untheologisch zu berichten, wagen wir uns erst heute, da die vom Verlag freundlich eingeräumte Frist endet.

Zwei Eigenschaften scheinen mir für diesen — nach dem äußern Umfang — vierten Band charakteristisch. Einmal finden sich darin zahlreiche exegetische Abschnitte (in kleinem Druck). In früheren Bänden war in Exkursen eine kleine Dogmengeschichte eingeschaltet. Diesmal erhalten wir ausführliche Erörterungen einzelner biblischer Abschnitte (Bergpredigt, Judasberichte, Geheßstücke, Röm. 12. u. a. m.). Es ist schon statistisch daran kenntlich, daß das Verzeichnis der zitierten Bibelstellen volle vierzehn Seiten in An-

spruch nimmt, wogegen das Namenregister — in dem übrigens Gottlob Schrenk einen unrichtigen Vornamen erhält und Emil Brunner überhaupt nicht erwähnt wird — nicht einmal zwei Seiten füllt. Diese Exkurse bilden schon an und für sich eine instruktive Lektüre; der biblische Charakter dieser „kirchlichen“ Dogmatik wird dadurch auch äußerlich gekennzeichnet. Der Leser ist allerdings nicht immer gleich stark davon überzeugt, daß die biblischen Abschnitte den Ausgangspunkt der theologischen Deduktionen bilden; sie scheinen öfters die Rolle von Belegstellen zu spielen und zur nachträglichen Verteidigung herangezogen zu sein. Daß dabei mit Vorliebe auch möglichst abgelegene und schwierige Stellen (Judas Ischarioth!) behandelt werden, entspricht durchaus der Art des Basler Theologen.

Die zweite Eigenart besteht darin, daß dieser Band zwei gewaltige Fragenkomplexe erörtert und innerhalb der Gotteslehre zur Darstellung bringt, nämlich Gnadenwahl und Ethik. Barth darf dabei auf ein gespanntes Interesse seiner Leser rechnen. Die Lehre von der Prädestination war und ist ja weithin eine crux der Theologen. Sie wird auch in Laienkreisen, die sich sonst wenig um dogmatische Einzelheiten kümmern, öfters herangezogen, und zwar meist despektierlich. Eine verbreitete Ansicht beschuldigt Calvin, diese finstere Theorie einer ewigen Erwählung und ewigen Verdammnis begründet zu haben; daß bei Kennern längst überwundene Bild vom harten Genfer Reformator wird damit neu aufgefrischt. Da nun auch die dialektische Theologie mit der Erneuerung reformatorischer und speziell auch calvinischer Gedanken begann, meinen manche auch in Karl Barth,

in dem diese theologische Richtung ihren grausamen „Orthodoxen“ verm. Um so verblüffender mag die Uebereinstimmung sein, wenn Barth schon im Vorwort erklärt in dieser Lehre „das Geländer der theol. Diskussion noch viel mehr loslassen“ müsse, hern Bänden. „Ich wäre in der Prädestination an sich viel lieber bei Calvin geblieben, so weit von ihm zu entfernen...“ Aber es geht nicht. Die Neuerung setzte länger ich die Bibel über diese Dinge ließ... um so unwiderstehlicher durch zwischen seiner und des Genfers Ansicht eine große Divergenz, daß er sich „gespannt“ wohl mit seiner Ansicht allein bleiben ihre Begründung und Tragweite auch einleuchten“ werde.

In allen ihren Teilen will die Barth'sche Christologie sein, d. h. sie best. daß wir christliche Glaubensausagen Grund dessen machen können, was Christus geoffenbart wird. Diese These, der Energie durchgeführt und jedem weichen nach links oder rechts unerbitl. angelegt. Es handelt sich demnach nicht über Gott an sich oder über ein „höchstes“ nur zu einem „Spiegelbild des Menschenwürde, sondern ganz ausschließlich um Gott, d. h. um Gott, wie er uns im Zeitalter entgegentritt und verkündet wird. Da die Lehre von der Gnadenwahl, die Lehren ränen Gottes, dem Begriff des Liebenden

*) Karl Barth, „Die kirchliche Dogmatik“, zweiter Band. „Die Lehre von Gott“, zweiter Halbband. (X und 898 S. Evangelischer Verlag, Zollikon 1942.)

15. VII. 43

eineswegs
in einem
Hrie der
fleißigen
Jahr zur
en Buches
igung, da
chen dem
ist dieser
„fleißige
eszeitung
st untheo-
te, da die
Det.

n — nach
teristisch.
getische
ern Bän-
ichte ein-
e Grörte-
rgpredigt,
n.). Es ist
verzeichnis
en in An-

Dogma-
„Gott“,
scher Ver-

spruch nimmt, wogegen das Namenregister — in dem übrigens Gottlob Schrenk einen unrichtigen Vornamen erhält und Emil Brunner überhaupt nicht erwähnt wird — nicht einmal zwei Seiten füllt. Diese Exkurse bilden schon an und für sich eine instruktive Lektüre; der biblische Charakter dieser „kirchlichen“ Dogmatik wird dadurch auch äußerlich gekennzeichnet. Der Leser ist allerdings nicht immer gleich stark davon überzeugt, daß die biblischen Abschnitte den Ausgangspunkt der theologischen Deduktionen bilden; sie scheinen öfters die Rolle von Belegstellen zu spielen und zur nachträglichen Verteidigung herangezogen zu sein. Daß dabei mit Vorliebe auch möglichst abgelegene und schwierige Stellen (Judas Ischarioth!) behandelt werden, entspricht durchaus der Art des Basler Theologen.

Die zweite Eigenart besteht darin, daß dieser Band zwei gewaltige Fragenkomplexe erörtert und innerhalb der Gotteslehre zur Darstellung bringt, nämlich Gnadenwahl und Ethik. Barth darf dabei auf ein gespanntes Interesse seiner Leser rechnen. Die Lehre von der Prädestination war und ist ja weithin eine crux der Theologen. Sie wird auch in Laienkreisen, die sich sonst wenig um dogmatische Einzelheiten kümmern, öfters herangezogen, und zwar meist despektierlich. Eine verbreitete Ansicht beschuldigt Calvin, diese finstere Theorie einer ewigen Erwählung und ewigen Verdammnis begründet zu haben; das bei Kennern längst überwundene Bild vom harten Genfer Reformator wird damit neu aufgefrischt. Da nun auch die dialektische Theologie mit der Erneuerung reformatorischer und speziell auch calvinischer Gedanken begann, meinen manche auch in Karl Barth,

in dem diese theologische Richtung ihr Haupt erblickt, einen grausamen „Orthodoxen“ vermuten zu müssen. Um so verblüffender mag die Ueberraschung sein, wenn Barth schon im Vorwort erklärt, daß er gerade in dieser Lehre „das Geländer der theologischen Tradition noch viel mehr loslassen“ müsse als in den frühern Bänden. „Ich wäre in der Prädestinationslehre an sich viel lieber bei Calvin geblieben, statt mich nun so weit von ihm zu entfernen... Aber es ging und es geht nicht. Die Neuerung setzte sich bei mir, je länger ich die Bibel über diese Dinge zu mir reden ließ... um so unwiderstehlicher durch.“ Ja, er sieht zwischen seiner und des Genfers Anschauung eine so große Divergenz, daß er sich „gepannt“ fragt, ob er wohl mit seiner Ansicht allein bleiben werde oder „ob ihre Begründung und Tragweite auch einigen andern einleuchten“ werde.

In allen ihren Teilen will die Barth'sche Theologie christologisch sein, d. h. sie bestreitet rundweg, daß wir christliche Glaubensaussagen anders als auf Grund dessen machen können, was uns in Jesus Christus geoffenbart wird. Diese These wird mit eiserener Energie durchgeführt und jedem geringsten Abweichen nach links oder rechts unerbittlich der Kampf angelegt. Es handelt sich demnach nicht um eine Lehre über Gott an sich oder über ein „höchstes Wesen“, was nur zu einem „Spiegelbild des Menschen“ führen würde, sondern ganz ausschließlich um den christlichen Gott, d. h. um Gott, wie er uns im Zeugnis der Bibel entgegentritt und verkündet wird. Darum muß auch die Lehre von der Gnadenwahl, diesem Akt des souveränen Gottes, dem Begriff des liebenden Gottes unter-

geordnet werden. Auch in der Erwählung redet der Gott zu uns, der sich uns in Christus als Liebe, als unsern Vater kundgibt. Auch die Verwerfung muß daher unter den Begriff der göttlichen Liebe (und nicht etwa nur der Gerechtigkeit) fallen. Da für Barth Christus das Evangelium und damit auch die Prädestination ist, so richtet und erlöst Gott die Menschen in Christus, d. h. Gott nimmt in Christus das Werk der Erwählung und der Verwerfung auf sich. Seine Liebe gilt ausnahmslos allen Menschen. Wer sich dagegen auflehnt, bleibt trotzdem innerhalb dieser Liebe. Darum treibt die Lehre von der Gnadenwahl nicht zur Verzweiflung, sondern löst als „Inbegriff“ und „Summe“ des Evangeliums Jubel aus. Wird aber damit nicht die Verwerfung überhaupt aufgehoben? Barth scheint uns tatsächlich mindestens die Grenze der Lehre von der Unveröhnung zu erreichen. Nach dieser Anschauung, die in der Geschichte der Christenheit öfters auftrat, von der Kirche aber stets und bis heute als im Widerspruch zu eindeutigen Jesuworten abgelehnt wird, werden am Ende der Tage alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig, gerettet werden. Wir wagen auf Grund unserer Lektüre nicht zu entscheiden, welches klipp und klar Barth's Ansicht ist. Aus einzelnen Stellen gewinnt man den Eindruck, aus systematischem Bedürfnis würden zwei Linien, die beide im Evangelium nebeneinander laufen, vereinigt, was nur gewaltsam möglich ist.

Auch die Behandlung der Ethik — Barth redet gern von einer „ethischen Befinnung“ — verdient besonderes Interesse, wurde doch der dialektischen Theologie — wenigstens bis Emil Brunner mit „Das

kanische Communiqué aus dem Mittleren Osten vom Mittwoch lautet:

Am Dienstag warfen Flugzeuge des amerikanischen neunten Fliegerkorps auf die Flugplätze Grotone und

Gebot und die Ordnungen" in die Bresche sprang — häufig vorgeworfen, von ihren Voraussetzungen aus sei es ausgeschossen, zu einer Sittenlehre zu gelangen. Barth wahrte auch hier konsequent seine christologische Grundhaltung. Es handelt sich nicht um das Gute, überhaupt nicht um allgemeine Begriffe. Eine christliche Ethik hat es nicht mit einem Prinzip, sondern mit dem in der Bibel bezeugten lebendigen Gott der Liebe zu tun. Ihre Postulate sind ihr gegeben. Darum ist jede Anlehnung an Wortschatz oder Einteilung einer philosophischen Ethik strikte abzulehnen. Dagegen ist christliche Ethik eng mit der Dogmatik verbunden und von ihr nicht zu lösen; sie bildet ein Kapitel der Lehre von Gott. Der Leser wird daher in diesem Abschnitt — er umfaßt immerhin 320 Seiten — das meiste von dem, was er auf Grund bisheriger Ethik-lehrbücher glaubt erwarten zu dürfen, nicht vorfinden. Es gibt kein Kapitel über Ehe und Familie, soziale Ordnung, den Staat u. a. m. Trotzdem wird daran festgehalten, daß Gottes Forderungen an den Menschen konkret sind. Auch wenn im Neuen Testament neben den präzisen Geboten Jesu allgemeine ethische Forderungen (vor allem in den apostolischen Briefen) aufgestellt werden, dürfen sie nie so verstanden werden, als würden sich Gottes Forderungen an den Menschen auf allgemeine Prinzipien, überhaupt auf Allgemeinheiten beschränken, deren Durchführung im einzelnen dem menschlichen Gutesinn überlassen

Bahnhöfen, die Stellwerke, den Hauptbahnhof, die Güterbahnanlagen und einige Elektrizitätswerke, von denen aus das Bahnzentrum versorgt wird. Durch Nachen laufen bekanntlich die wich-

bliebe. Gottes Gebot ist in jedem Augenblick genau und präzise. Es heißt in einem Wort „Jesus Christus“. Sein Bild sollen wir darstellen; mit anderen Worten Gottes Wille ist unsere Heiligung. Doch sind wir dazu nicht imstande. Die Sünde ist zwischenhinein gekommen. Doch Tod und Auferstehung Christi werden uns in Gericht und Vergebung zur Garantie des göttlichen Willens. Daraus folgt, da es sich nicht um einen statischen Zustand handelt, die Rechtfertigung aus Gnaden; die Theologie wird zum Gebet, und ein neues Leben erwacht durch das Walten des heiligen Geistes.

Karl Barth schenkt uns in dem scharfen Nachweis des engen Zusammenhanges zwischen Dogmatik und Ethik im biblischen Zeugnis gleichsam eine „magna charta“ der christlichen Ethik. Aber er wird nicht abstreiten, daß damit für die christliche Gemeinde eine Menge Fragen des praktischen Verhaltens im Einzelfall offen bleiben; ein „Ausführungsgeßet“ muß die gebotene Grundlehre in der bisher üblichen Art ergänzen. So gewiß Barth mit seiner These recht hat, so gewiß erschöpft sich damit nicht das Bedürfnis der Kirchenglieder nach Belehrung und Anleitung. Daß diese aber nicht im Rahmen einer allgemeinen oder philosophischen Ethik, sondern nur als mit der Dogmatik eng verbundene christliche Ethik dargeboten werden darf, sollte nicht mehr vergessen werden.

Karl Fueter

erfahrenen Leuten, die ebenso wie manche Kreise in England die Ansicht vertreten, daß es ausschließlich Sache der Franzosen sein müsse, über die Organe zur Vertretung ihrer Interessen zu befinden.

Die letzten Erklärungen Edens im Unterhaus über das französische Problem haben lediglich die Situation umrissen, ohne sie weiter zu klären. Stark bemerkt wurde die Vorsicht, mit der sich Eden über seine Gespräche mit Massigli ausdrückte. Bekanntlich sind Massigli die auswärtigen Angelegenheiten übertragen, aber Eden erwähnte nur Gespräche militärischer Natur, also solche, die parallel zu denen Girauds in Washington laufen würden, sowie einige Fragen Syriens. Diese Zurückhaltung läßt erkennen, daß London und Washington in ihrer Frankreichspolitik die gleiche Richtung einhalten. Man muß demnach auch annehmen, daß Girauds Besuch in London, der für nächste Woche erwartet wird, ähnlich wie sein Besuch in Amerika im Zeichen seiner militärischen Funktionen stehen wird.

Eine Rede de Gaulles

Algier, 14. Juli. (United Press) General de Gaulle hielt anlässlich des französischen Nationalfeiertages in Algier eine Rede, in der er ausführte:

„Nach drei Jahren unbefreiblicher Prüfungen ist die französische Nation unter dem französischen Banner wieder vereinigt. In Algier ist diese Vereinigung vollzogen, und dasselbe Bild wird sich in jedem Dorf und in jeder Stadt Frankreichs zeigen, wenn das Land vom

Lond
dische
schen
her muß
Korbette
stehende
der Tor
boot für
Bootes

Dam
ag Wege
schiffe a
die Kohl
zu streck
angelegt
Bierw
nahme g

Art

Der
gewerb
Coiffeur
dessen G
ist. Auf
Arbei
gekün
wurde g
essen de
jedoch
für eine
Ausgleic